

Heimatkundliche Blätter von Schladming

64. Ausgabe
Dezember 2014



■ Unsere Bräuche, einmal anders betrachtet von Roswitha Orač-Stipberger

In dieser Ausgabe der Heimatkundlichen Blätter soll das Brauchgeschehen in Vergangenheit und Gegenwart, in seiner Überlieferung und aktuellen Entwicklung näher unter die Lupe genommen werden.

Es wird keine Darstellung sämtlicher jemals üblicher, vielleicht schon längst abgekommener Bräuche sein, auch geht es nicht darum, das Schwinden einzelner Traditionen zu beklagen. Sicher hätte es einen gewissen Reiz, längst Vergessenes aus der „guten alten Zeit“ wieder ins Gedächtnis zu holen und in nostalgischen Gefühlen zu schwelgen, oder bei dieser Gelegenheit frühere Lebensverhältnisse zu idealisieren. Viel spannender und realistischer ist es, jene Grundmuster zu erkennen, nach denen Bräuche funktionieren und es ist auch notwendig, Fragen zu stellen und Entwicklungen zur Kenntnis zu nehmen.

So möchte ich in diesem Beitrag an die Bräuche in und um Schladming anders herangehen als vielleicht erwartet. Nicht der Blick auf genaue Handlungsabläufe steht im Vordergrund, nicht die Frage nach dem Alter oder vielleicht der „Echtheit“ eines Brauches. Es ist mir auch ein Anliegen, aufzuzeigen, dass so mancher Pessimismus über das Schwindende Brauchleben unbegründet ist, wenn man bedenkt, dass jeder Brauch seine stimmigen Rahmenbedingungen braucht und so lange lebendig sein wird, solange diese vorhanden sind. Wenn sich das Umfeld ändert, schwinden sicher manche Bräuche, dafür entstehen aber



Ein Brauch, den es so nur in Schladming gibt: Das Jungfrauen-Aufwecken am Fronleichnamsmorgen. Das Foto entstand im Jahr 1974, vor dem Haus Kaserer.



Am 11. Juni 1988 wurde im Beisein der Bevölkerung von Landesrat Heidinger, Bürgermeister Fritz Walcher und Bürgermeister Hermann Kröll die Dachstein-Tauern-Panoramastraße eröffnet.

Wie üblich, haben die Honoratioren ein weiß-grünes Band durchgeschnitten.

neue, die auf die geänderten Bedingungen abgestimmt sind. Oft übersehen wir die langsame Entwicklung neuer Bräuche und nehmen nur enttäuscht das Vergehen älterer wahr. Es hat allerdings wenig Sinn, hartnäckig sinnentleerte Rituale am Leben zu halten, nur damit ein überlieferter Brauch nicht abkommt. Wenn zum Beispiel in einer Region kein Getreide mehr angebaut wird und sich die bäuerlichen Wirtschaftsformen gewandelt haben, wird ein Schnittermahl oder Schnittertanz eher lächer-

lich und zusammenhanglos wirken und zur folkloristischen Aufführung verkommen. Auch schwinden für den Brauch der Weisheit, die im Weihfeuer der Osternachtsfeier angebrannt und dann ins häusliche Herdfeuer gebracht werden, zunehmend die Voraussetzungen: wohin mit dem Weihfeuer bei Ceranfeld und Zentralheizung?

Hier ist nicht das Interesse der Menschen an einem Brauch verlorengegangen, sondern es haben sich die Wohnverhältnisse verändert.

Wichtig ist es auch, sich bewusst zu machen, dass jede Brauchhandlung trotz oftmaliger Wiederholungen immer etwas Einzigartiges bleibt. Wiederkehrende Bräuche gleichen einander von Mal zu Mal nie vollkommen. Darum ist auch die, immer wieder an Volkskundler und Brauchpfleger herangetragene Frage nach exakten Abläufen von Bräuchen kaum zu beantworten und die Angst, etwas „nicht richtig“ zu machen, unbegründet. Jeder Brauch lässt sich auf einige Grundelemente reduzieren, um die herum der spontane Gestaltungssinn der Beteiligten zum Tragen kommt.

Bräuche markieren häufig Zeiten der Veränderung

So sind Anfangs-, End- und Übergangssituationen im menschlichen Leben ebenso wie im Jahrlauf häufig von Bräuchen begleitet – denken wir an Geburt und Tod, an Arbeitsbeginn und -ende, im bäuerlichen Leben markiert z.B. durch Almauf- und Abtrieb oder Erntedank, an die Gleich-

chenfeier bei einem Hausbau und das geschmückte Bäumchen als sichtbares Zeichen auf dem Rohbau. Aber auch im modernen Alltagsleben treffen wir auf solche Anfangsrituale. Wer kennt sie nicht, die Pressefotos in den Zeitungen, die Politiker und Bauherren mit Bauhelm und dem Fuß am Spaten beim Spatenstich eines öffentlichen Gebäudes zeigen oder das Band, das symbolisch durchgeschnitten wird, wenn ein neues Straßenstück seiner Bestimmung übergeben wird.

Übergangssituationen im Leben gibt es viele, die feierlich begangen wurden und werden, doch auch hier haben sich die Formen und Anlässe immer wieder geändert und weiterentwickelt. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in der Zeit um den 1. Weltkrieg, war der bevorstehende Militärdienst für die Burschen ein wichtiger Beweis des Erwachsenwerdens und der Männlichkeit und wenn man bei der Musterung für tauglich erklärt wurde, so hat man das – geschmückt mit den „Rekrutenbuschen“ am Rock und am Hut – ausgelas-



1903 feiern Schladminger Bürger das Erntedankfest mit den Fahrrädern, damals das wichtigste Fortbewegungsmittel.



Mehr als hundert Jahre später ein ähnliches Bild: die Kinder bringen ihre festlich geschmückten Traktoren und Gaben zum Erntedankfest.



Auch bei einem Todesfall im ländlichen Raum spielen Nachbarschaft und Vereine eine wichtige Rolle. Die Trauerfamilie ist in der Zeit bis zum Begräbnis eingebunden in ein Netz von Unterstützung materieller und ideeller Art. Das Wissen „wie es der Brauch ist“, gibt Sicherheit.



Schladminger Rekruten im Jahr 1910. „Tauglich“ zu sein bedeutete für junge Männer früher nicht nur die Eignung für den Kriegsdienst, sondern war auch ein Zeichen von Männlichkeit. Bis zum 2. Weltkrieg waren Rekrutenbüschel als sichtbares Zeichen dafür üblich.

sen gefeiert. Seit der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und bis in die Gegenwart wird von den Grundwehrdienern eher das Abrüsten entsprechend gefeiert. Schuleintritt, „Ausschulen“ und Heirat sind ebensolche Brauchanlässe und markieren Übergangssituationen im Leben.

Aus dem Jahreskreis kennen wir auch zahlreiche solche Anfangs-, End- oder Übergangssituationen, an denen unterschiedliche Bräuche üblich sind. Die deutlichste Phase des Übergangs ist der Zeitraum vom Advent bis Dreikönig bzw. in den ausklingenden Winter. Hier überlagern sich unterschiedliche Ordnungsprinzipien mit ihren vielfältigen Ritualen. Das Vegetationsjahr steht an seinem Tiefpunkt und das Wissen um den Kreislauf des Lebens lässt auf neues Wachstum hoffen. Das Kirchenjahr beginnt neu und das Kalenderjahr ist ebenfalls im Umbruch. Eine große Dichte an Brauchterminen kennzeichnet diesen Jahresabschnitt, der den Weihnachtsfestkreis, die Raunächte und den Fasching umfasst. Bräuche, die von der stillen, persönlichen Handlung in Haus

und Familie bis zu lärmenden Umzügen im Freien reichen.

Besonders an solchen Schwellen- und Übergangssituationen wird gerne der Blick in die Zukunft gerichtet und versucht, zukünftige Ereignisse und Entwicklungen vorherzusagen oder zu beeinflussen. Eine Vielzahl an Orakelbräuchen hat in der Vergangenheit dieses Bedürfnis der Menschen unterstützt und Raum für kreative Deutungen gelassen. Mit „Patschenwerfen“ oder „Hüatlheben“ wollte man erfragen, ob Veränderungen in der naher Zukunft zu erwarten sind und junge Mädchen setzten besonders auf Orakel, die Auskunft über mögliche Partner oder gar Heirat verhießen. Heute zählt das Bleigießen in der Silvesternacht noch zu dieser spielerischen Form, die Zukunft zu befragen – und lesen Sie auch immer Ihr Horoskop...?

Heischebräuche

Eine beliebte Brauchgattung sind die so genannten „Heischebräuche“. Hier werden Naturalien oder Geld gesammelt oder erbettelt und die Aus-

führenden haben einen selbstverständlichen Anspruch auf diese Gaben. Manche dieser Bräuche bestehen nur im Einsammeln bestimmter Gaben, die meisten Heischebräuche erfolgen aber nach dem Prinzip Leistung-Gegenleistung. Es werden entweder Sprüche aufgesagt oder musikalische Ständchen dargeboten, für die es eine Naturalentlohnung oder Geldspende gibt. Zu diesen Bräuchen zählt das Sternsingen ebenso wie das Eiersammeln aber auch das Anklöckeln im Advent und auch der allein in

Schladming in dieser Form bekannte Brauch des Jungfrauenaufweckens in den Morgenstunden des Fronleichnamstages. Welche Rolle die erhaltenen Gaben spielen, kann variieren. Für die Besuchten ist es eine Selbstverständlichkeit, ein ungeschriebenes Gesetz, den Brauchakteuren eine Aufmerksamkeit mitzugeben oder auch an Ort und Stelle auf eine Stärkung einzuladen, für die kann aber auch das Ständchen oder der dargebrachte Glück- und Segenswunsch im Vordergrund stehen.



Der alte Brauch des Sternsingens wurde vor 60 Jahren durch die Katholische Jungschär zu einer alljährlichen Spendenaktion für Hilfsprojekte in Entwicklungsländern umgewidmet und wird seither bundesweit intensiv gepflegt.



Ein beliebter „Einkehrbrauch“: der Besuch des hl. Nikolaus am Vorabend oder am Tag seines Festes am 6. Dezember. Sein teuflischer Begleiter, der Krampus, kommt heute kaum noch mit in die Familien. Dafür kann man Krampuspassen bei den großen Umzügen erleben.



Fasching 1924. Nicht nur das Verkleiden steht im Fasching im Vordergrund. Auch aktuelle Ereignisse werden ironisch vorgeführt oder es herrscht kurzfristig eine „verkehrte Welt“, in der bestehende Regeln vorübergehend aufgehoben sind.

Verkleidung und Lärm

Das Verhüllen, Verkleiden, Maskieren ist ebenfalls ein ganz zentrales Merkmal vieler Bräuche. Nicht nur im Fasching steht dieses Motiv im Vordergrund, sondern auch in verschiedenen Mittwinterbräuchen bei Krampus, Nikolaus und den Perchtenpassen.

Auch Lärm ist häufig ein markantes Brauelement. Ob Böllerschüsse, gelegentlich auch Gewehrsalven oder Peitschenknallen – aus unterschiedlichen Gründen wurde und wird Lärm in Bräuchen eingesetzt. Die häufigste Deutung, die sich auch in der Gegenwart hartnäckig hält, war bei den meisten Lärmbräuchen ein Abwehren von bösen Geistern und Dämonen und bei Lärmbräuchen im späten Winter wird meist das Aufwecken von Natur und Vegetation als Ziel genannt. Aber Lärm kann auch Freude und Ehre ausdrücken, was besonders beim Einsatz von Böllern der Fall ist. Und neben den überlieferten einheimischen Lärmbräuchen hat sich inzwischen ein junger,

aus anderen Kulturkreisen stammender, einen festen Platz bei uns erobert: das Hupkonzert der Wagenkolonne bei Hochzeiten.

Schutz- und Segensrituale

Groß ist die Zahl der Bräuche, mit denen Schutz oder Abwehr erreicht werden soll. Viele Schutz- und Segensrituale sind stark religiös geprägt, manche bedienen sich auch abergläubischer Vorstellungen. Der Schutz von Hab und Gut war in Zeiten, als es noch keine Versicherungen gab, von noch größerer Wichtigkeit als heute und ein Brand, Hochwasserschaden oder ein Murenabgang konnte schon existenzbedrohend sein. Wichtig war auch, als die medizinische Versorgung noch nicht so ausgereift war wie in unseren Tagen, der Schutz der eigenen Gesundheit. Auch dafür hat man – durch verschiedene überlieferte Praktiken und kirchliche Segenshandlungen, bewusst vorgesorgt. Ob es das Schlucken geweihter Palmkätzchen gegen Halsweh war

oder ob man beim weihnachtlichen „Rach'n Geh'n“ Hut oder Haube über den Rauch gehalten hat und sich somit gegen Kopfschmerzen im kommenden Jahr zu schützen suchte; die ritualisierte Handlung und der Glaube an ihre Wirkung waren den Menschen wichtig. Schutz und Abwehr als Gegensatzpaar haben einander

meist ergänzt. Ein Brauch bewirkte meist die Stärkung des Positiven, also den Schutz und zugleich die Abwehr des Negativen. Schutz- und Abwehrbräuche bezogen sich nicht nur auf Personen, sondern auch auf den Viehbestand, war doch mit gesundem Vieh die wirtschaftliche Existenzgrundlage eines Bauern verbunden.



Goldene Hochzeit 1959. Eine Hochzeit – oder wie hier Jubelhochzeit – ist nicht nur ein Fest für das Paar selbst. Verwandtschaft, Freunde und Nachbarn sind nach bestimmten Regeln in die Feierlichkeiten eingebunden.

Brauchtum und Tourismus

Nach diesem Überblick über die verschiedenen Arten von Bräuchen wenden wir uns den regionalen Bräuchen im Hinblick auf den Tourismus und auf die unterschiedlichen Brauchträger zu.

Unsere Region ist ein ausgeprägtes Tourismusgebiet und die Anwesenheit von Gästen zu vielen Festterminen des Jahres ist eine Selbstverständlichkeit. Wie geht man mit dieser Situation um? Welche Rolle spielen Bräuche in der Kommunikation zwischen Gastgeber und Gast? Wie präsentiert sich die Region? Welche Bräuche wollen wir den Gästen als besonders typisch vermitteln, bei welchen Brauchanlässen ist der Tourismus vielleicht sogar hinderlich, was gehört in den intimsten Bereich unserer Lebensweise? Welches Brauchwissen und -verständnis weist uns eindeutig als „Einheimische“ aus, grenzt uns gegenüber Touristen oder oft auch schon gegenüber Menschen benachbarter Ortschaften ab?

Antworten darauf werden bereits in den verschiedenen Generationen sehr unterschiedlich ausfallen. Was den Älteren noch geläufig ist, kann für Jugendliche schon recht fremd wirken und manches, was Jugendliche verbindet, stößt in der Großelterngeneration auf völliges Unverständnis. Wenn gelegentlich über das Desinteresse der Jugend an Bräuchen geklagt wird, so muss man bedenken, dass auch früher oft eine bewusste Abgrenzung zwischen den Generationen herrschte und ein unterschiedliches Tempo, was Entwicklungen und Veränderungen betraf.

Brauchtumsvereine können hier eine wichtige Rolle als Bindeglied zwischen Alt und Jung erfüllen, wenn die Nachwuchsarbeit erfolgreich läuft und junge Menschen auch über das positive Gemeinschaftserlebnis an volkulturelle Inhalte herangeführt werden.

Immer wieder sollten wir uns fragen: stimmen die im Brauch gelebten und vorgeführten Lebensumstände noch oder wird er bereits zur folkloristischen Darbietung? Ein Brauch ist nicht automatisch gut, weil er alt ist, der Rahmen muss als stimmig empfunden werden, er muss leicht verstanden werden. Hilfreich kann auch die Frage sein: Was macht der Brauch mit uns, würde etwas fehlen, wenn er nicht mehr stattfindet?

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass nicht immer nur Einheimische sich besonders um die Volkskultur bemühen. In vielen Regionen waren es besonders in der Vergangenheit zugezogene Personen, häufig Lehrer, die sich als Brauchtumpfleger und Heimatforscher verdient gemacht haben und Bräuche entweder von anderswo eingeführt oder vergessene lokale Bräuche wiederbelebt haben.

Wir müssen uns von der Illusion lösen, dass Bräuche immer das „ganze Volk“, jene ungenau definierte Masse in einem Ort, in einer Region zu interessieren hätten oder von allen gekannt und ausgeübt werden müssten. Hier liegt eine historische Ungenauigkeit vor, wenn man von „Volksbräuchen“ spricht. Auch früher herrschte meist eine genaue Unterscheidung bei den Brauch-



Beim Bänderschmuck der Palmbuschen war früher eine bestimmte Farbsymbolik wichtig. Heute geht man eher nach dem eigenen Farbgeschmack vor. Die kirchliche Segnung soll die Schutzwirkung gegen Feuer, Unwetter und Krankheit verstärken.

trägern, jenem Personenkreis, der einen Brauch ausführte: die Burschen, die Schulkinder, ein Berufsstand, die bäuerlichen Dienstboten, die Bewohner eines Ortsteiles, nur Unverheiratete usw.

Bräuche in der Gegenwart

Welchen Zweck erfüllen Bräuche in der heutigen Zeit? Sind sie historisierendes Kontrastprogramm zum modernen Leben oder vertraute Struktur und Orientierung in einer immer unüberschaubarer werdenden Welt? Welche Bräuche sind für den berufstätigen Menschen der Gegenwart relevant und unverzichtbar in seiner Lebensgestaltung, im Lauf eines Jahres? Für welche Bräuche ist Platz? Gibt es Situationen für die es aus der Tradition kein passendes Ritual gibt? Wie

entsteht Neues und wie wird das angenommen?

Welche Rituale nimmt man vielleicht gar nicht bewusst wahr, sind aber trotzdem selbstverständlich und verinnerlicht? Was mache ich, wenn in der Verwandtschaft ein Kind geboren wird, in der Nachbarschaft ein Todesfall zu beklagen ist, ein runder Geburtstag gefeiert wird, oder wenn Freunde in ein neues Haus einziehen. Dann weiß Jede und Jeder von uns, was zu geschehen hat, was erwartet wird – *wie es der Brauch ist!*

Wenn wir all diese Fragen überlegen und Augen und Ohren offenhalten für die beschriebenen Grundmuster, aus denen Bräuche bestehen und sich bis heute entwickeln, so brauchen wir keine Sorge zu haben, in einer braucharmer Welt zu leben.

Impressum:

Heimatkundliche Blätter von Schladming.
Herausgeber: Stadtgemeinde 8970 Schladming, Coburgstraße 45.
Redaktion, Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich:
StadtADir iR OAR Wolfgang Pitzer, 8970 Schladming, Roseggerstraße 226, wpitzer@gmx.at.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder.
Titelgrafik: Herbert Bauer (Schladming); Satzgestaltung: Miriam Kerschbaumer (Schladming).
Bilder: Archiv Heribert Thaller, Stadtmuseum Schladming, Hilde Schlömer.
Druck: Rettenbacher (Schladming).
Erscheinungstermine: in der Regel als Beilage in den „Stadtnachrichten Schladming“.

Schladming in den Medien: Berichterstattung in der Kleinen Zeitung am 14. Dezember 1994 (großer Beitrag) und aus dem Jahr 1974 (unten rechts im Raster).



Weltcup-Slalom unter Flutlicht in Sestriere — ein voller Erfolg

FOTO: REUTERS

Nachtslalom von Sestriere läßt Schladming träumen

Seit Alberto Tomba in Sestriere unter Flutlicht sein Slalomspektakel zeigte, träumen viele Weltcup-Orte vom Nachtslalom — wie Schladming.

Es war ein Superrennen, das da Montag abend in Sestriere unter dem Arbeitstitel „Nachtslalom“ stattfand. Die Piste erstrahlte unter den 200 Scheinwerfern auf 45 Lichtmasten, und die Slalomasse ließen sich nicht lumpen. Alberto Tomba hatte Bestzeit im ersten Durchgang, unter den Top 10 diesmal auch der Österreicher Thomas Stangassinger, der nach seiner verhauchten Fahrt vor einer Woche in Tignes noch bissig die Vorbereitung unter Coach Fritz Vallant kritisiert hatte. So schlecht kann es nicht gewesen sein — in der Endabrechnung fuhr der Slalom-Olympiasieger von Lillehammer diesmal den guten fünften Platz heraus. Aber er mußte wieder hinter seinem Landsmann Michi Tritscher „einparken“ — der Steirer wurde Dritter hinter Tomba und dem im zweiten Heat total losgelö-

sten Tomas Fogdö aus Schweden. Aber nicht nur die Läufer und Trainer in Sestriere waren total aus dem Häuschen. Andere Weltcupveranstalter schauten neidisch hin zu dem Schiort nahe von Turin, der 1997 die alpine WM veranstalten wird. Andere wieder wollen auf den „Nachtslalomzug“ aufspringen — so schnell wie möglich. Schladming, das im nächsten Weltcupkalender ziemlich sicher aufscheint — allerdings ist offen, was als zweiter Bewerb neben der Abfahrt von der Planai gefahren wird —, hat bereits mit beiden Händen aufgezeigt. „Das zieht, das ist neu, wir wollen dabei sein.“ Was die Euphorie etwas gedämpft hat, sind die aus Sestriere durchgesickerten Kosten — umgerechnet 12 Millionen S mußten allein für das Flutlicht aufgebracht werden.

August Kuhn



Albert Baler, Lift-Betriebsleiter: Ich sehe in der heurigen Entwicklung nur positive Seiten. Sowohl wirtschaftlich als auch sportlich. Glücklicherweise konnten wir für diesen unerwarteten Ansturm am Allerheiligen-Wochenende noch rechtzeitig Personal aufreiben.